



Heidelberger Texte zur Mathematikgeschichte

Autor: **Cantor, Moritz** (1829–1920)

Titel: **Olry Terquem**

Quelle: Zeitschrift für Mathematik und Physik /
Literaturzeitung.

Band 8 (1863),

Seite 105 – 109.

Signatur UB Heidelberg: L 6::8.1863

Literaturzeitung
der
Zeitschrift für Mathematik und Physik

herausgegeben

unter der verantwortlichen Redaction

von

Dr. O. Schlömilch, Dr. E. Kahl

und

Dr. M. Cantor.



Achter Jahrgang.

LEIPZIG,

Verlag von B. G. Teubner.

1863.

Literaturzeitung.

Recensionen.

Olry Terquem. Biographische Notiz von M. CANTOR.

Im Monat Mai des vorigen Jahres durchlief die mathematische Welt die traurige Nachricht, dass Herr Terquem, einer der Leiter der „*Nouvelles annales de mathématiques*“ gestorben sei. Wenige Monate darauf erschien in der von ihm gegründeten Zeitschrift sein Nekrolog aus der Feder seines Nachfolgers, des Herrn E. Prouhet. Endlich brachte das diesjährige Juniheft derselben Zeitschrift einen biographischen Nachruf von Seiten des H. Chasles, eigentlich einen Auszug aus einem Berichte, welcher dazu bestimmt war, einen Jahresgehalt für die Wittve des Verstorbenen aus den Mitteln der Versorgungsanstalt der Freunde der Wissenschaft zu erwirken. Diese beiden Aufsätze dienten mir als Quelle für die Notizen, welche ich gegenwärtig den Lesern unserer Zeitschrift vorlege, um auch in ihnen die Erinnerung an einen Ehrenmann wach zu erhalten, den Jeder, der ihn kannte, schätzen und lieben musste.

Olry Terquem wurde den 16. Juni 1782 in Metz geboren. Sein Vater, von Religion Jude und strenggläubig, wie es zu jener Zeit selbstverständlich war, liess ihn die Rabbinerschule besuchen, in welcher er bis zu seinem 12. Jahre mit allen Feinheiten des Hebräischen bekannt wurde und die Spitzfindigkeiten des Talmuds zu deuten begann, ohne übrigens jemals einen eigentlich grammatischen Unterricht zu erhalten. Andere Kenntnisse vollends wurden gänzlich vernachlässigt. Diese Erziehungsweise war eben damals noch allgemein unter den Juden der deutsch-französischen Provinzen verbreitet, welche in jeder Beziehung tief unterhalb ihrer Glaubensgenossen diesseits des Rheines standen, fast ebenso tief wie diese selbst wieder unter den Juden Norddeutschlands, besonders Berlins. Von 1794 an erhielt der junge Terquem erst Unterricht in der deutschen Sprache, dem einige Jahre später der in der französischen Sprache folgte. In seinem elterlichen Hause wurde nämlich nur jener unbeschreibbare jüdische Provinzdialekt von Metz gesprochen, der aus zufällig und sogar absichtlich verketzerten Bestandtheilen aller möglichen Sprachen zusammengesetzt die Erlernung auch der vaterländischen Sprachen, der des natürlichen wie des politischen Vaterlandes, als vollständig fremder Idiome

nothwendig machte. Dieser Umstand machte Terquem noch viel zu schaffen, als er die für alle Confessionen frisch eröffnete Centralschule zu besuchen anfang und in ihr eine Menge neuer Dinge in einer Sprache vortragen hörte, welche ihm selbst noch Schwierigkeiten verursachte. Sein erster Versuch, Aufnahme in die polytechnische Schule zu erlangen, scheiterte an dieser unvollständigen Kenntniss des Französischen. Mit unbeirrtem Eifer setzte er seine Studien fort, und im October 1801 bestand er die Aufnahmeprüfung mit gutem Erfolge.

Dieselben Erfolge begleiteten seinen Aufenthalt an der Schule, welcher er bald als Klassenaufseher, wie wir heute sagen würden (damals hiess es Divisionschef), beigegeben wurde, und im April 1804 kam er nach Mainz, um den Lehrstuhl der höheren Mathematik am dortigen Lyceum einzunehmen. Er verband damit seit 1811 eine Professur an der ebendasselbst gegründeten Artillerieschule und wurde den 5. März 1812 zum Ehrendoctor promovirt. Als Mainz im Jahre 1814 durch deutsche Waffen wieder gewonnen war, musste Terquem es verlassen. Zwei Stellen wurden ihm gleichzeitig angeboten: die eine an dem Lyceum in Rheims, die andere an der Artillerieschule in Grenoble. Terquem schlug beide Stellen aus. Er fühlte, dass seine grenzenlose Wissbegierde nur in Paris selbst Nahrung finden konnte, und dass seine ganze wissenschaftliche Richtung durch diesen geistigen Heisshunger bedingt war. Terquem war keiner von jenen genialen Schriftstellern, welche unsere Bewunderung dadurch herausfordern, dass sie so zu sagen Alles neu schaffen, dass sie die Entdeckungen auch auf dem Gebiete ihrer Lieblingsforschungen, welche von Anderen herrühren, consequent unbeachtet lassen. Terquem's Verdienste gehören einer anderen Gattung an. Ihm fehlte der wesentlich spontane Erfindungsgeist; dagegen besass er den Trieb der Gelehrsamkeit, den Trieb alles Wissen in sich zu vereinigen und zu verarbeiten, und es dann in neuer Ordnung klarer und fasslicher zu reproduciren, als die Erfinder selbst es geschaffen hatten. Er fühlte, was er in dieser Weise zu leisten im Stande war, wenn er auch den Werth dieser Leistungen selbst in bescheidenster Weise anschlug, man kann wohl sagen unterschätzte. Er fühlte zugleich, dass wenn Männer der ersten Art an jedem Orte und in jeder Lebensstellung gedeihen können, für Männer der zweiten Art ein besonders vorbereiteter Boden nothwendig ist. Sie müssen Nahrung in reichem Masse aufnehmen können, um aus ihr die eigenen Producte bereiten zu können, denen es darum noch nicht an Selbstständigkeit fehlt. Ein solcher Boden fand sich für Terquem, als ihm die Vorstandsstelle der Artilleriebibliothek zu Paris mit dem Titel Professor angeboten wurde, und diesmal griff er eben so eifrig zu, als er vorher die Anerbieten spröde abgewiesen hatte.

Die Bibliothek war allerdings nur klein. Sie enthielt, als Terquem sie übernahm, nicht mehr als 300 Werke. Aber unter seiner Leitung vergrösserte sie sich überraschend schnell, und im gegenwärtigen Augenblick

zählt sie zu den bedeutendsten Büchersammlungen des Faches. Auch dieser Umstand trug nicht wenig dazu bei, den wissenschaftlichen Charakter von Terquem's Forschungen zu bestimmen. Es war gewissermassen seine eigene Bibliothek, welche in den Räumlichkeiten der rue St. Thomas d'Aquin aufgestellt war. Jedes Buch fast war bei seiner Anschaffung durch seine Hände gegangen, jedes hatte er wenigstens flüchtig durchgesehen und den Inhalt in seinem wunderbar treuen Gedächtnisse aufbewahrt. Er war ein lebendiger Katalog seiner Büchersammlung. Dort, in dem Expeditionszimmer, hielt er sich stundenlang auf, um auf alle möglichen Fragen Antwort zu ertheilen, und an einen Besuch in diesem dem Publikum geöffneten Arbeitscabinete des bescheidenen Gelehrten knüpfen sich auch meine persönlichen Erinnerungen an ihn. Er war ein kleines Männchen mit scharf ausgesprochenen Zügen. Kleine glänzende Augen lagen tief unter der Stirne, über welcher ein wahrer Urwald von pechschwarzen Haaren sich ungestüm kräuselte. Die Unterhaltung mit ihm war nicht ganz leicht, da er damals schon, im Sommer 1856, ziemlich harthörig war. Hatte er sich aber an ein Organ erst einmal gewöhnt, so minderte sich diese Schwierigkeit bedeutend, und es war wohl der Mühe werth, es bis zu dieser Gewohnheit zu bringen, so angenehm und geistreich war sein Gespräch, so liebenswürdig waren sogar die zahllosen Zerstreutheiten, die er sich zu Schulden kommen liess. Terquem behielt die Stelle des Bibliothekars, sowie die für ihn damit verbundene Professur bis zu seinem Tode, und man scheint darnach für ihn eine Ausnahme von der statutenmässigen Vorschrift gemacht zu haben, nach welcher Professoren an Artillerieschulen mit dem 60. Lebensjahre pensionirt werden müssen.

Die erste wissenschaftliche Arbeit Terquem's, welche ich angegeben finde, ist eine Abhandlung in der „*Correspondance de l'école polytechnique*“ vom Januar 1816. Sie ist historischen Inhaltes und beschäftigt sich mit der Algebra und Arithmetik der Indier, besonders des Brahmegupta und des Bhascara-Acharya, welche damals anfangen, im Auszuge bekannt zu werden, und welche, wie man weiss, ein Jahr später (1817) durch Colebrooke englisch herausgegeben wurden. Dieser Abhandlung folgte eine Reihe anderer in den verschiedenen französischen Zeitschriften, wie z. B. in den „*Annales de mathématiques*“ von Gergonne, in dem Bulletin von Férussac, in dem „*Journal de mathématiques*“ von Liouville, aus welcher ich nur die letztveröffentlichte Abhandlung: *Notice sur un manuscrit hébreu d'arithmétique d'Ibn Esra* aus dem Jahre 1841 (Journ. Mathém. VI, 275—296) nenne. Dieser mit grosser Sachkenntniss verfertigte Bericht über ein Werk aus dem S. XIII, also von einem ungefähren Zeitgenossen des Leonardo von Pisa, ist voller Interesse und verdiente in historischen Arbeiten weit mehr berücksichtigt zu werden, als ihm in der Regel widerfährt. Ich selbst muss mich solcher Unterlassungssünden anschuldigen, da mir die Abhandlung erst jetzt bekannt wurde. Im Jahre 1842 fasste Hr. Gérone den Plan, eine

neue mathematische Zeitschrift zu gründen, welche elementarer gehalten als die übrigen damals bestehenden den jüngeren Candidaten der Wissenschaft sowohl zum Studium dienen könne, als auch zum Stapelplatze, wo sie selbst die Erstlingsfrüchte ihrer literarischen Thätigkeit abzusetzen Gelegenheit fänden. Terquem ging mit Vergnügen auf den Vorschlag ein, sich bei dem neuen Unternehmen zu betheiligen, und so entstanden die „*Nouvelles annales de mathématiques, Journal des candidats aux écoles polytechnique et normale*“, deren 22. Band gegenwärtig erscheint und für die Lebensfähigkeit des Unternehmens zeugt, während in Neapel seit Anfang dieses Jahres eine auf denselben Principien fussende neue Zeitschrift ins Dasein getreten ist, das „*Giornale di matematiche ad uso delli studenti delle università Italiane pubblicato per cura dei professori G. Battaglini, V. Janni e N. Trudi*“. Auch der seit 1861 erscheinende „*Oxford, Cambridge and Duplin Messenger of Mathematics*“ scheint ähnliche Zwecke zu verfolgen. Zur Verbreitung von historisch-mathematischen Kenntnissen, auf welche Terquem von Anfang an sein Augenmerk richtete, fügte er seiner Zeitschrift seit 1855 einen besonders paginirten Anhang bei, das *Bulletin d'histoire, de biographie et de bibliographie mathématiques*. Ich gestehe, dass ich mit dieser Absonderung nicht einverstanden bin, da sie geeignet ist, dem lesenden Anfänger die gegentheilige Meinung beizubringen, als der Herausgeber sicherlich beabsichtigte, die Meinung nämlich, als habe man es hier mit Kenntnissen zu thun, welche nicht in das allgemeine Bereich der mathematischen Wissenschaft gehören. Hr. Prouhet scheint gleichfalls meiner Ansicht zu sein und hat deshalb den Inhalt des seitherigen *Bulletin de bibl.* wieder mit der Zeitschrift verschmolzen. Ausser durch die historischen Notizen hat sich Terquem besonders durch solche Aufsätze um seine Leser verdient gemacht, welche neue Theorien in fasslicher Weise darstellen und zum Studium der Originalarbeiten anleiten sollen. Aufsätze von dieser Art finden sich von ihm in vielen Bänden seiner Zeitschrift. Eigentliche Bücher hat Terquem zwar auch geschrieben, sie sind aber theils äusserst elementarer Natur (Leitfaden der Algebra, der Geometrie, der Mechanik), theils Bearbeitungen deutscher und englischer Schriften und sind somit dem Auslande wenig bekannt worden. Ein der französischen Academie durch die Erben überreichtes Manuscript ist ein noch unedirter Commentar zu der *Mécanique céleste* des Laplace in 16 Heften von zusammen 1421 Seiten. Nach dem Urtheile von H. Chasles enthält er viel Wissenswürdiges.

Auch auf nichtmathematischem Gebiete ist Terquem als Schriftsteller mit Glück aufgetreten. Er veröffentlichte von 1821 bis 1837 neun Hefte: „Tsarphatische Briefe“ religiösen Inhaltes. Die Tendenz dieser Briefe spricht sich deutlich in dem Wahlspruche ihres Verfassers aus, zu welchem er noch am 11. April 1862 sich auf's Neue bekannte: „Rechtgläubig ist jeder Ehrenmann, ein Ketzer jeder Schurke“. Dass bei solchen Ansichten Terquem die Ehre der heftigsten Angriffe zu Theil wurde, versteht sich

von selbst. Eine anti-reformistische Zeitschrift nannte ihn sogar ein von der Hölle ausgespices Ungethüm!

Ende April 1862 erkrankte Terquem, und während dieser Krankheit beschäftigte er sich noch wissenschaftlich. Er las mit grossem Genusse das Werkchen: *De motu animalium* von Borelli, welches er durch H. Charles erhalten hatte, und wovon er einen Auszug für seine Zeitschrift vorbereitete.

Am 2. Mai wurde er jedoch bettlägerig, am 6. Mai war er eine Leiche. Die hinterbliebene Familie besteht aus einer Wittwe, mit welcher Terquem seit 1820 verheirathet war, aus drei Söhnen und zwei Töchtern. Die Söhne treten mit Erfolg in die wissenschaftlichen Fusstapfen des Vaters. Der älteste, Hr. Paul Terquem, ist Professor der Hydrographie in Dünkirchen. Für die Wittwe hat die durch Hrn. Thénard gestiftete *Société de secours des Amis des Sciences* auf den von Hrn. Charles erstatteten Bericht hin einen Jahresgehalt von 1200 Francs beschlossen, eine wohlverdiente und um so höher anzuschlagende Begünstigung, als die Mittel jener Versorgungsanstalt 17000 Francs jährlicher Einkünfte nicht übersteigen.

J. A. MÜTTRICH: Sammlung stereometrischer Aufgaben, herausgegeben von H. v. BEHR, Oberlehrer: Königsberg, Verlag von J. H. Bon.

Nach Angabe der Vorrede war der Verfasser dieser Aufgaben lange Jahre hindurch Professor am Altstädter Gymnasium zu Königsberg in Preussen und hat es mit seltenem Geschick verstanden, bei den Schülern ein reges Interesse für seine Wissenschaft zu erwecken; namentlich legte er besonderes Gewicht auf die Stereometrie, welcher er durch sinnige Aufgaben einen eigenen Reiz zu verleihen wusste. — Es ist sehr zu bedauern, dass der verstorbene Müttrich sich niemals zur Veröffentlichung seines Lehrganges und seiner Aufgaben entschliessen konnte, denn die vorliegende Sammlung, welche H. v. Behr aus Schülerheften und Abiturientenarbeiten zusammengestellt hat, macht es sehr wahrscheinlich, dass die obigen Angaben keine Uebertreibung enthalten. In der That sind die meisten der mitgetheilten 178 Aufgaben sehr glücklich gewählt und wohl geeignet, bei den Schülern Interesse für die Stereometrie zu erregen. Ein grosser Theil der Aufgaben bezieht sich auf Projectionen, ebene Schnitte und Durchdringungen verschiedener Körper; ein kleinerer behandelt solche Fragen, bei denen der Schwerpunkt eine wesentliche Rolle spielt. Den leichteren Aufgaben sind die Lösungen ohne weiteres angehängt; bei schwereren finden sich Andeutungen über den zweckmässigsten Gang der Auflösung.

Mit Recht bemerkt der Herausgeber, dass gerade stereometrische Aufgaben das Vorstellungsvermögen weit kräftiger üben als es jede andere mathematische Disciplin vermögen würde; Ref. möchte dem beifügen, dass sich der Werth dieses Bildungsmittels noch bedeutend erhöht, wenn man